

## II. Miscellen

### Anmerkungen zur Geschichte der Orgel in Kirtorf<sup>1</sup>

GERHARD AUMÜLLER

Bereits die beim großen Stadtbrand 1725 untergegangene alte Kirche besaß eine kleine Orgel. Sie war 1658 von dem oberhessischen Orgelbauer Thilemann Knipp (auch Kneipius, Knöpp) erbaut worden.<sup>2</sup> Knipp, der 1667 in Ranstatt starb, führte 1659 eine größere Reparatur in Alsfeld durch und war auch der Erbauer der Orgel in Schlitz (1660), die sechs Register auf einem Manual besaß.<sup>3</sup> Seine Kirtorfer Orgel war zwar ein ähnlich „bescheidenes Wercklein“,<sup>4</sup> aber auch zugleich ein Zeugnis für die künstlerischen Ambitionen der Stadt. So hatte bereits 1630 der Kirtorfer Bürger und Maler Johannes Bender (auch Benner) die von dem Licher Orgelbauer Georg Henrich Wagner (um 1610–1686) in der Patronatskirche von Schweinsberg errichtete Orgel mit „schönen Historien“, dem Schenckschen Wappen und „grünem Laubwerk“ bemalt und einige Pfeifen und Verzierungen vergoldet.<sup>5</sup> Aus Kirtorf stammte auch der „Schuldiener“ und Organist Johann Conrad Schmitt,<sup>6</sup> der 1686 in Hatzfeld und 1690 in Rosenthal tätig war und später von Höchst an der Nidder aus kleine Orgeln im Darmstädtischen baute.<sup>7</sup>

Das Aussehen der ersten Kirtorfer Orgel ist unbekannt. Sie dürfte sich nicht wesentlich von der von Georg Henrich Wagner 1639 in Breidenbach erbauten einmanualigen Orgel mit sechs Registern unterschieden haben, von der eine Skizze überliefert ist. Die drei Pfeifenfelder (der „Prospekt“) mit verzierten („bossierten“) Pfeifen mit vergoldeten Pfeifenöffnungen („Labien“) konnten mit bemalten Orgelflügeln verschlossen werden, z.B. in der Passionszeit oder wenn Landestrauer nach dem Tod eines Mitglieds der landgräflichen Familie herrschte und keine (Orgel-)Musik erklingen durfte.

- 
- 1 Dem aus Kirtorf stammenden Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie und Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik Mainz, Prof. Dr. med. Hauke Lang, zum 60. Geburtstag gewidmet.
  - 2 Otto Christ, *Aus Kirtorfs Vergangenheit. Beiträge zur Geschichte der Stadt Kirtorf und des Eußer-Gerichts (Kirtorfer Chronik)*. Kirtorf 1932, S. 48, Anm. 87.
  - 3 Zu Knipp s. Hermann Fischer / Theodor Wohnhaas, *Lexikon süddeutscher Orgelbauer*. Wilhelmshaven 1994, S. 204.
  - 4 Christ, *Kirtorfer Chronik* (wie Anm. 2), S. 48.
  - 5 Gerhard Aumüller, *Geschichte der Orgel von Bad Wildungen im 16. und 17. Jahrhundert*. *Acta organologica* 31 (2009), S. 111–148, hier S. 144 f.
  - 6 Fischer / Wohnhaas (wie Anm. 3), S. 365.
  - 7 Eckhard Trinkaus, Gerhard Aumüller, *Orgelbau im Landkreis Waldeck-Frankenberg*, in: Friedhelm Brusniak, Hartmut Wecker (Hrsg.), *Musik in Waldeck-Frankenberg. Musikgeschichte des Landkreises*. Korbach 1997, S. 144–169, hier S. 145 u. Anm. 29.

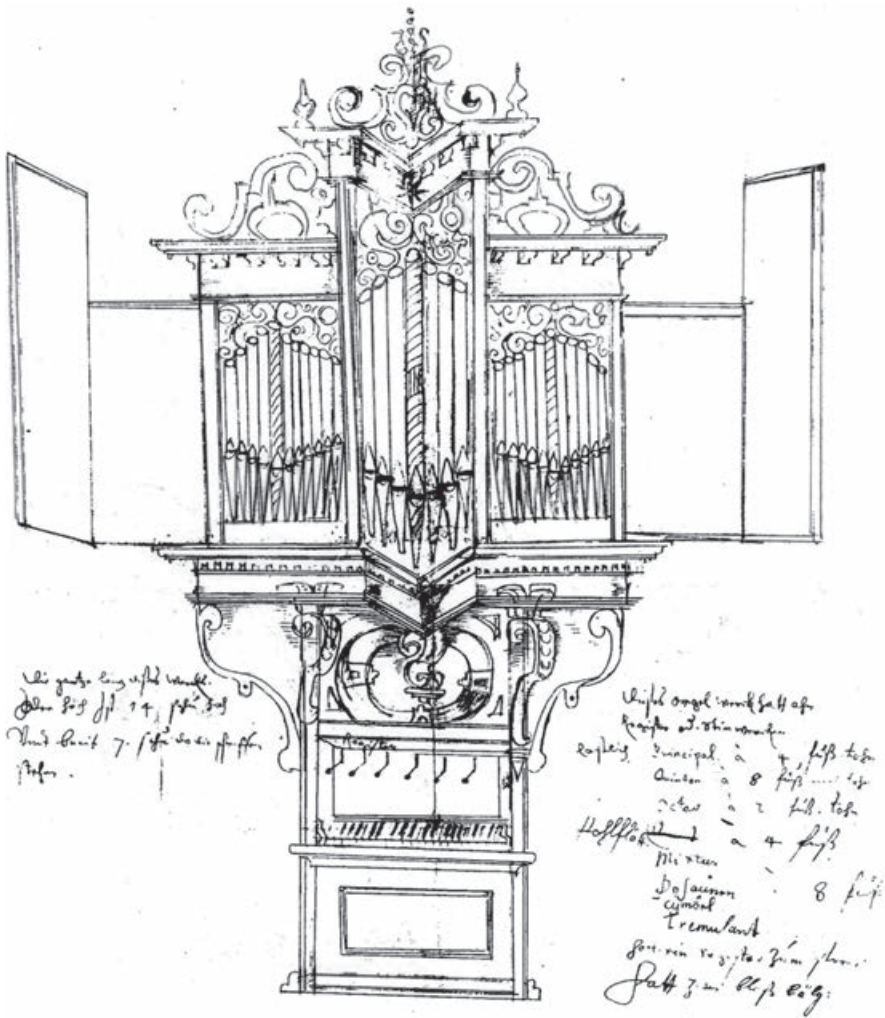


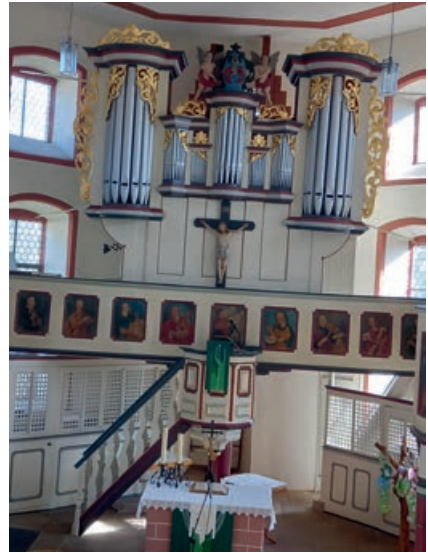
Abb. 1: Skizze Georg Henrich Wagners von seiner Orgel in Breidenbach (bei Biedenkopf)

Über der Klaviatur (zumeist mit 45 Tasten) waren die eisernen Registerhebel angebracht, mit der die etwa vier bis acht Register ein- oder abgeschaltet werden konnten.

Die Orgel diente damals allerdings noch nicht zur Begleitung des Gemeindegesangs, sondern erklang nur am Beginn des Gottesdienstes und nach der Predigt, zum Abendmahl („sub communione“) und bei Musikaufführungen.

Nach der Errichtung der neuen Kirche bis 1731 wurde bereits 1732 eine neue Orgel angeschafft,<sup>8</sup> die entsprechend der Anordnung in Predigtkirchen über dem Altar und der Kanzel im Osten der Kirche eingebaut wurde. Sie stammte von dem in Ohrdruf und Eisenach ansässigen Orgelbauer Johann Georg (auch Johann Gottfried) Stertzing (1690–1735). Sein älterer Bruder war der Kasseler Hoforgelbauer Johann Friedrich Stertzing (1681–1731), dessen Umbau der Orgel der Martinskirche 1732 von Johann Sebastian Bach abgenommen wurde.<sup>9</sup> Stertzings Vater, Georg Christoph (1660–1717) hatte u.a. die Orgel in der Eisenacher Georgenkirche erbaut, der Taufkirche Johann Sebastian Bachs. Bei ihm und in Kassel, bei dem damaligen Hoforgelbauer Johann Wilhelm Dibelius (1688–1748), hatte Johann Georg Stertzing seine Ausbildung erhalten. Man kann deshalb davon ausgehen, dass er ein tüchtiger Orgelbauer war; dafür spricht auch das Privileg, Orgeln im Herzogtum Sachsen-Gotha bauen zu dürfen. So hat er 1727–1729 in Lauterbach, 1729 in Freistein und danach in Kirtorf neue Orgeln gebaut und u.a. bereits 1721 die Orgel der Eisenacher Georgenkirche umgebaut.<sup>10</sup> Seine Kirtorfer Orgel besaß nur ein Manual, aber immerhin acht Register und kostete damals bereits 260 Gulden. In seiner Kirtorfer Chronik drückt Otto Christ eine gewisse Skepsis zur Qualität der Orgel aus und begründet dies mit dem (nicht erhaltenen) Abnahmebericht des Laubacher Kantors Johann Tobias Loch, in dem es heißt, die Orgel habe keine Hauptmängel, und er habe bisher „in keiner weniger Defecta“ (d.h. keine Mängel) gefunden.<sup>11</sup> Das spricht eher dafür, dass das Instrument nicht die üblichen „Kinderkrankheiten“ hatte, wie sie bei neuen Orgeln nicht ungewöhnlich waren.

Die Orgel ist „seitenspielig“ angelegt, d.h. der Spielschrank mit der Klaviatur befindet sich (vom Altar aus gesehen) an der linken Schmalseite, die beiden Fußtritte für die Bälge liegen an der rechten Seite. Sie ist als „Brüstungsorgel“ mit ihrem Untergehäuse an die Brüstung der Empore über der Kanzel angebaut. In den



*Abb. 2: Die Position der Orgel in der Kirtorfer Kirche (Wikipedia Commons, Ausschnitt)*

<sup>8</sup> Christ, Kirtorfer Chronik (wie Anm. 2), S. 55.

<sup>9</sup> Fischer / Wohnhaas, Orgelbauerlexikon (wie Anm. 3), S. 584 f.

<sup>10</sup> Ebd., S. 585.

<sup>11</sup> Christ, Kirtorfer Chronik (wie Anm. 2), S. 55.



*Abb. 3: Instrumentalisten-Gemälde an der Orgelempore*



*Abb. 4: Geschnitzter Dekor der Orgel; hinter dem mittigen Stadtwappen ragen die Holz Pfeifen des Principalbass-Registers empor.*

Feldern der Empore ist ein ganzes zeitgenössisches Orchester (mit Geigen, Lauten, Schalmei, Pauken und Trompeten) abgebildet, mit dem Harfe-spielenden König David hinter der Kanzel, eine Apotheose der Musik und in reizvoller Darstellung des bäuerlichen Kirchenstils im 18. Jahrhundert.

Die Anordnung der insgesamt sieben Pfeifenfelder („Prospekt“) ist typisch mitteldeutsch, d.h. an den zentralen niedrigen flachrunden Turm schließen sich beiderseits je ein kleines Flachfeld an, über dem das Gesims der beiden außen liegenden etwas höheren Spitztürme liegt.

Die Basen der beiden außen liegenden Rundtürme liegen tiefer als die Fußzone des Mittelbereichs und ruhen auf auskragenden Konsolen des Gehäuses. Von auffällig hoher Qualität ist der gesamte Dekor des Prospekts mit elegant geschnitzten seitlichen „Ohren“, Bekrönungen und „Schleierbrettern“ an der Oberseite der Pfeifenfelder.

Für die Qualität der Orgel spricht u.a., dass erst im Jahr 1760 ein Reparaturvertrag mit dem damals in Laubach, später in Gießen ansässigen Orgelbauer Johann Andreas Heinemann (1717–1798) abgeschlossen wurde, dem damals bedeutendsten Meister in Oberhessen. Der aus dem thüringischen Großlöbichau stammende Heinemann hatte bei Johann Caspar Beck in Herrenbreitungen seine Ausbildung erhalten, an dessen Bau der Laubacher Orgel mitgewirkt und anschließend einen ganz eigenen Bau- und Dispositionsstil entwickelt.<sup>12</sup> Sein Vertrag mit der Kirchengemeinde Kirtorf ist erhalten und wird hier in zeitgenössischer Orthografie wiedergegeben:

„Actum Kirtorff den 12ten November 1760 (0?)

Ist die allhiesige Ortel zu *repariren* dem Orgelmacher Herrn Heinemann von Laubach folgender maßen verdungen worden, und soll Er

- 1.) Die Bälge neu beledern, und zwar mit gut bere(itetem //Ausriss) hierzu erforderlichem Leder, mit Roßadern wi(e)derum wohl verwarhen, und mit Gegengewichten oder Federn von Tannen Diehlen versehen.
- 2.) Die *Ventile* untersuchen und wohl verwarhen, auch die *Ventile* so den Wind schlucken, doppelt machen, damit die Bälge so geschwinder aufgehen.
- 3.) Die Bälge so einrichten, daß sie wie die Obergleener oder Gemünder getreten werden können.
- 4.) Alles Pfeiffen Werck *visitiren*, *repariren*, wo nicht lautet, lautbar machen, solche und die Lad(en) durchsuchen, von allen Fehlern reinigen, das Werck wiederum rein *stimmen*, und in Summa, was Er schädliches findet oder wahr nimt, treu und gut verbeßern und *renoviren*.
- 5.) Hergegen Ihme dann zu Lohn versprochen worden 50 fl (Floreni=Gulden) ad 30 alb.(us) in 8 d/o gerechnet. Woran Hr. *Metropolitan* Stockhausen Ihme 25 fl. aus dem Kasten bezahlet, die übrige 25 fl. aber will die Stadt dazu ge-

---

12 Fischer / Wohnhaas, Orgelbauerlexikon (wie Anm. 3), S. 271 f.

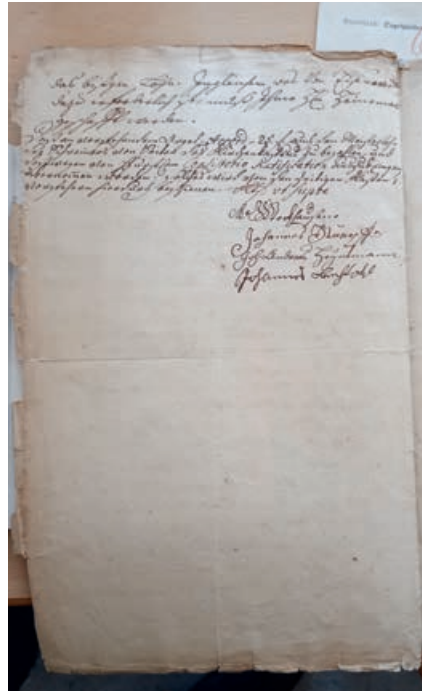
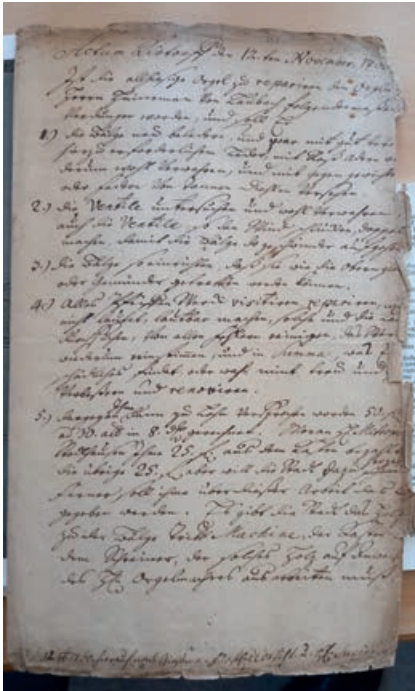


Abb. 5 a und b: Original des Vertrags von 1760 (Pfarrarchiv Kirtorf)

ben. Ferner soll ihm über dießer Arbeit das L(ogis?) gegeben werden. Es gibt die Stadt das Holz zu der Bälge Tritt Machine, der Kasten dem Schreiner, der solches Holz auf Anweisung des Hrn Orgelmachers ausarbeiten muß 12.9brs [Novembris] 1760 hierauf nach Gießen an hfürstl. Consistorium u. Hrn. Sup. intendenten“

(folgend die Rückseite)

„das bißgen Lohn. Ingleichen was von Eisenwerck darzu erforderlich, muß Ihme, Hrn. Hainemañ geschafft werden.

Daß an vorstehendem Orgel-Accord – 25 fl. den Meisterlohn des Schreiners von Seiten des Kirchenkastens zu bezahlen, und deßwegen von H.fürstlichem Consistorio Ratification anzubringen, übernommen worden: solches wird von den zeitigen Kastenvorstehern hierdurch beschieden [bescheinigt]. Dt.. ut supra. [Datum wie oben]

Mag.(?)JFStockhausen  
 Johannes Stumpf  
 Joh. Andreas Heynemann  
 Johannes Oberchtohl (??)“

Der Umfang der mitten im Siebenjährigen Krieg durchgeführten Arbeiten ist nicht sehr groß, worauf auch die relativ niedrige Lohnsumme von 50 Gulden deutet, zu der noch der Arbeitslohn von 25 Gulden für Schreinerarbeiten kam. Es waren die üblichen Reparaturarbeiten an den Bälgen und den Ventilen der Windlade, die im Lauf der Zeit durch Verschleiß, Fraßschäden durch Nagetiere und Risse im Holz entstanden. Das Pfeifenwerk dürfte durch Staub und Korrosion, auch mechanische Deformation beeinträchtigt gewesen sein und erforderte eine gründliche Überarbeitung.

Dass die Orgel dann doch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ihren Dienst tat, spricht sehr für die Solidität des Werks. Spätestens zum Zeitpunkt der Reparatur Heinemanns dürfte die Orgel auch zur Begleitung des Gemeindegesangs herangezogen worden sein. Üblicherweise war einer der Lehrer der Lateinschule oder der Mädchenschullehrer zugleich auch Organist. Und vielleicht deutet die Erwähnung eines ortsansässigen Musikanten in Kirtorf vor 1735 darauf hin<sup>13</sup>, dass auch bei besonderen Anlässen Instrumentalmusik in der Kirche erklang. Die Fülle der abgebildeten Instrumente auf den Gemälden der Orgel-Empore spricht zumindest für ein ausgeprägtes musikalisches Interesse der Gemeinde.

Das 19. Jahrhundert bewirkte einen deutlichen Umschwung in der Ästhetik des Orgelklangs, und das dürfte der Hauptgrund gewesen sein, dass 1905 das ursprüngliche Orgelwerk hinter dem Prospekt durch ein neues „modernes“ Instrument ersetzt wurde.

Dabei wurde auch anstelle der alten Orgelmechanik (sog. mechanische Schleiflade) eine durch Druckluft in Metallröhren (sog. Röhrenpneumatik) gesteuerte Übertragung der angeschlagenen Tasten auf das Pfeifenwerk eingebaut. Zugleich wurden die alten Register durch neue ersetzt und ein zweites Klavier mit etwas zarter klingenden Stimmen eingebaut. Die Orgel hat seither die folgende Registerzusammenstellung („Disposition“):

I. Manual (Unterklavier)		II. Manual (Oberklavier)		Pedal	
Bordun	8'	Lieblich Gedeckt	8'	Subbass	16'
Principal	8'	Salicional	8'	Principal	16'
Gamba	8'	Äoline	8'	Violoncello	8'
Flöte	8'	Voix celeste	8'		
Oktav	4'	Flauto dolce	4'		
Rohrflöte	4'				
Mixtur 3–4 f.	2 <sup>2/3</sup> '				

Nebenzüge: Manual- und Pedalkoppeln, Superoktav-Koppel.

---

13 Kirchenbuch Kirtorf 1725–1768, Taufen, 28. Februar 1735; Erwähnung der „nachgelassenen“ Tochter des Musicus Johann Conrad Stein.



Abb. 6: Der horizontale Labienverlauf der hölzernen Pfeifenattrappen im Prospekt.

Der Principal 8' ist in den hohen Lagen etwas scharf. Das volle Werk ist sehr kräftig und hat durch einen Terzchor in der Mixtur einen hornartigen Charakter.

Das entspricht dem Klangbild einer typischen „romantischen“ Orgel. Ungewöhnlich ist der Principal 16' im Pedal, der dem Gesamtklang („Plenum“) eine sonore Gravität verleiht und der eigens angefordert wurde. Die einzelnen Stimmen sind charakteristisch und schön intoniert und lassen sich gut mischen.

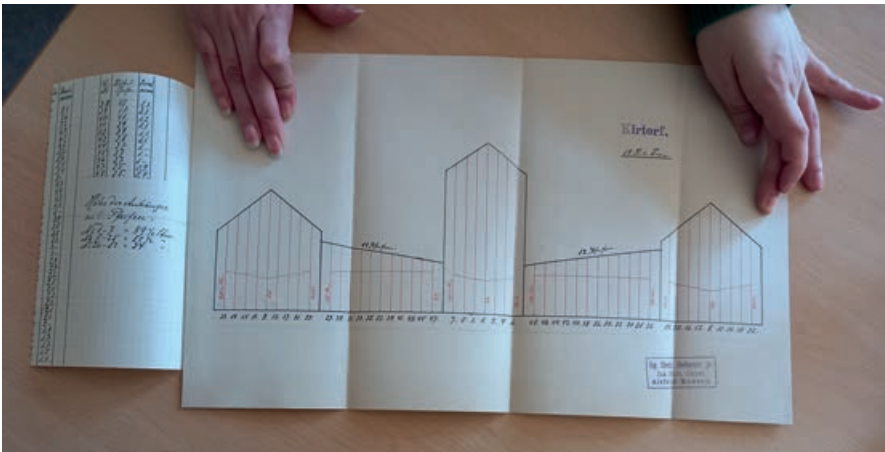


Abb. 7 a und b: Ausschnitt aus dem Abgabeprotokoll der Prospekt Pfeifen mit Maßangaben und Tonböhen der Pfeifen (oben, Pfarrarchiv Kirtorf).  
Eine Nahaufnahme (links) zeigt die durch die gleichförmigen Maße und Fußformen etwas klobige Form der vorne gerundeten und hinten eckig zugeschnittenen Holz Pfeifen.

1917 musste die Orgel wie die meisten anderen auch (lt. Bescheinigung im Pfarrarchiv) 39 Prospekt Pfeifen aus Zinn abgeben, die insgesamt 18 kg wogen. Sie wurden durch nicht klingende Holzattrappen ersetzt, die mit Silberbronze angestrichen wurden und anstelle der Pfeifenöffnungen Einkerbungen erhielten. Da



*Abb. 8 a und b: Original aus der Erbauungszeit (1905) erhalten sind das doppelfaltige Magazin mit Schöpfbälgen im Inneren des Orgelfußes (links) und die Tretanlage (rechts).*



*Abb. 9 a und b: Die Porzellanschildchen an den Registerzügen der Untermanuals und des Pedals sind schwarz, die des Obermanuals rot und die Nebenzüge grün beschriftet.*

aber 60 Prospektpfeifen gezählt werden können, muss man davon ausgehen, dass die insgesamt 21 Pfeifen der beiden Basstürme und des Mittelturms (zu je 7 Pfeifen) bereits bei der ursprünglichen Orgel nicht klingende Holzattrappen waren.

Eine solche Lösung war nicht ungewöhnlich und lässt sich auch bei anderen historischen Orgeln nachweisen, z.B. bei der 1696 von Adam Oehninger erbauten Orgel in St. Antonius in Worbis (Eichsfeld).

Ebenfalls original erhalten ist der Spielschrank an der linken Schmalseite der Orgel.

Diese Farbzusammenstellung wiederholt sich im mittig angebrachten Firmenschild über den Klaviaturen des mit Nussbaumholz furnierten Spielschranks.

## Fazit

Alles in allem ist die Kirtorfer Orgel ohne Zweifel als Denkmalinstrument anzusehen und ein Zeugnis für die hochstehende Handwerkskunst des oberhessischen Orgelbaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts.



*Abb. 10: Prospekt des Schwester-Instruments:  
Die Stertzing-Orgel von 1728 in Freiensteinau<sup>14</sup>*

<sup>14</sup> Ausschnitt aus: Hans Martin Balz, Reinhardt Menger: Alte Orgel in Hessen und Nassau. Berlin–Kassel, <sup>2</sup>1997, S. 87. Dank an Dr. M. Balz, Mühlthal, für die Übersendung der Abbildung.